

Brecht übersetzen
Übungen zu interkulturellen Parömiologie

Ernest W.B. Hess-Lüttich (Bern)

Brecht übersetzen

Übungen zur interkulturellen Parömiologie

Sprichwörter und Redensarten eignen sich bekanntlich auch zur integrierten Vermittlung sprachlicher Kompetenz und kulturellen Wissens. Aufgrund des motivierten Zusammenhangs zwischen sozialer Erfahrung und ihres im sprachlichen Schematismus aufgehobenen Strukturmusters können Gemeinsamkeiten und Unterschiede sprachlicher Topisierung im fruchtbaren Vergleich zur Einsicht dienen in Prozesse ihres historischen Wandels, in Funktionen ihres Ausdrucks kultureller Distanzen und sprachlicher Vertextungsformen, in Modalitäten ihrer strategischen (rhetorischen) und ästhetischen (literarischen) Anwendung. Parömiologie und Fremdsprachendidaktik plädieren für die Integration phraseologischer Aspekte in den Sprachunterricht, insbesondere bei der Vermittlung des Deutschen als einer Fremdsprache. Insofern im sprachlichen Schematismus gesellschaftliche, kulturelle und historische Deutungsmuster kondensieren, eröffnen sie dem ausländischen Lerner einen ersten und ihm vom Lehrer im einzelnen zu verdeutlichenden Zugang zu den heute oder in der Vergangenheit geltenden Normen, Konventionen, Tabus und sozialen Richtwerten, deren Kenntnis im alltäglichen Verständigungshandeln von eminenter Bedeutung ist.

Einen besonders intensiven und inspirierenden Zugang zu diesem Problem sprachlich-topisch sich ausweisender kultureller Distanzen eröffnet in historischer wie regionaler Perspektive die Analyse der Verwendung sprachlicher Schematismen in der Literatur. In der Literaturgeschichte erfreuten sich Schematismen, vor allem Sprichwörter und Sentenzen, je nach Autor und Epoche, unterschiedlicher Beliebtheit. Es ist kein Zufall, daß ein Schriftsteller von der politischen Bewußtheit und dem pädagogischen Impetus Bertolt Brechts die strategisch-persuasive Wirksamkeit topischer Redeweise im allgemeinen und päromialer Stilmittel im besonderen so vielfältig einzusetzen wußte. Er schöpfte

bekanntlich nicht nur aus einem reichen Fundus biblischer Topoi, volkstümlicher Redensarten und populärer Sprichwörter europäischer Provenienz, sondern bildete neue Sentenzen nach ihrem Muster und suchte alte, die nicht zum gemeineuropäischen Bestand gehörten. Der kaukasische Kreidekreis etwa liefert eine Fülle von Beispielen für die Übernahme oder verfremdende Anverwandlung von Sprichwörtern und Redensarten (unter anderem) arabischen Ursprungs, die Brecht offenbar einer Sammlung arabischer Sprichwörter von Johann Ludwig Burckhardt entnahm. Ihnen widmet sich der Beitrag insbesondere unter dem übersetzungswissenschaftlichen Aspekt der semantisch-pragmatischen Äquivalenzrelationen.

1. Kontrastive Phraseologie und kulturelle Distanz

الأمثال مصابيح الأقوال: "Sprichwörter sind die Leuchten der Reden", sagen die einen – nach dem Motto der alten arabischen Redensart.¹ Sprichwörter sind "der Tod jeder geistvollen Unterhaltung", sagen die anderen und berufen sich auf die Tradition der klassischen Konversationslehren von der *ars sermonis* Ciceros über *La civil conversatione* Stefano Guazzos (1574) und *L'art de conversation* Michel de Montaignes (1588) bis zur *art of conversation* eines Oscar Wilde.² "Proverbs" – schaudert Wagstaff in Swifts Essay über *Polite Conversation* – "I utterly reject them out of all ingenious Discourse".³ Gleichwohl dienen sie Philosophen und Dichtern seit alters als rhetorische Verfahren topischer Argumentation und als stilistische Mittel von prägnanter Bildkraft. Vom Traktat Notkers von St. Gallen *De partibus logicae* bis zu modernen Handbüchern der mathematischen Logik (Quine, Reichenbach, Varga) werden Sprichwörter immer wieder als *exempla* benutzt zur anschaulichen Demonstration logischer Schlußverfahren.⁴ Als populärer Ausdruck der "Philosophie des Volkes" (Zich 1956) kondensieren sie zu plastischer Sentenz, was an kontemporären Konventionen und moralischen Anschauungen Geltung besitzt.

Exempla, sententiae, loci communes, etc.: die antike Rhetorik enthält ein Arsenal tradierter Gedankenfiguren zur sprachlichen Gestalt topischer Rede (cf. Lausberg 1967: §§ 363-447), dessen förmliche Vielfalt heute wieder verstärkt zum Thema interdisziplinärer Diskussion erhoben wird (cf. Breuer & Schanze eds. 1981). Die Einheit des Themas im Gespräch zwischen Philosophen, Juristen, Soziologen, Literatur- und Sprachwissenschaftlern zu retten, bedarf es eines gemeinsamen

¹ [arab. Übers. hier einfügen] (nach as-Suyuti). Cf. Sellheim 1954: 11. Für Korrekturen, Ergänzungen und wichtige Hinweise danke ich Alaadin E. Hilmi-Mahmoud, Mahmud Haggag und Rida Hamed Kotb (Kairo) sowie Frits Kamps (Amsterdam).

² Cf. die Zusammenstellung einschlägiger Texte in Schmölders (ed.) 1986.

³ Jonathan Swift 1957 ff.: *The Prose Writings*, ed. Herbert Davis, 14 vols., Oxford: Blackwell, hier vol. 4: 102.

⁴ Cf. Kanyó 1981: 71-92 (spez. 79, n. 38).

Fundamentes, das den oft höchst unterschiedlich definierten Gegenstand sicherer verankert.

Die Semiotik kann m.E. einen solchen Boden bieten, auf dem Topoi als zeichenhaft fixierte *ενδοξά*, reputable Meinungen also aufgrund sozialer Erfahrungen (cf. Hess-Lüttich & Wörner 1981), verbal oder nonverbal Gestalt gewinnen in Argumenten, Formeln, Schlüssen, Stichwörtern, Phrasmen, Stereotypen, Gebärden, Bildsymbolen, Sprichwörtern, Maximen und Redensarten. In seinem Plädoyer für eine semiotische Fundierung der Toposforschung hat Spillner (1981: 256-263) das methodische Problem pointiert, das daraus erwachse, daß einerseits die semiotische Materialität des Topos, seine jeweilige sprachliche Gestalt im sprachlichen Schematismus oder symbolischen Ritual, nicht für die so repräsentierte und tradierte *summa* jeweiliger sozialer Erfahrungen genommen werden dürfe, diese aber, andererseits, nur aus der semiotischen Materialität, in der sedimentiert sie normative Geltung beansprucht, erschlossen werden könne.

Die Einlösung dieses allgemeinen Geltungsanspruches aber ist an die Bedingungen alltagslogischer Plausibilität (nicht etwa "Wahrheit"!), empirisch *individuell* prüfbarer Erfahrungswahrscheinlichkeit und einfacher Formulierung in tradierbaren Handlungsmaximen gebunden. Daraus erklärt sich, daß soziale Erfahrung nicht beliebig zu topisieren ist, sondern daß topische Redeweise bei aller historischen und kulturellen Relativität, bei aller formalen und materiellen Dispersität gemeinsame Züge aufweist, die sich nach Spillner (1981: 261) z.B. sprachlich manifestieren können in der

[...] Tendenz zu einfachen syntaktischen Grundmustern (nur wenige Satzbaupläne), zu sprachlichen Quantoren (*jede, alle, keiner*, generalisierende Artikel), zur Verwendung von Idiomatik als lexikalisierter Topik, zur Dominanz semantischer Beziehungen (lexikalische Relationen, Metaphern), zu festen sprachlichen Formen auf der Ebene der *langue* (Sprichwort, Maxime, Sentenz, Merkvers, Zwillingsformel, Slogan, etc.), zur syntaktischen Redundanz (Parallelismus, Wiederholung, Anaphorik), zur phonetischen Unterstützung der Memorierbarkeit (Reim, Assonanz, Alliteration, Homophonie etc.), und zur Verwendung rhetorischer Figuren (Antithese, Chiasmus etc.).

Aus der Gemeinsamkeit solcher sprachlichen Charakteristika in Verbindung mit dem engen, nicht-arbiträren Bezug zwischen sozialer Erfahrung und ihrer semiotischen Organisationsform ergibt sich m.E. die besondere und, soweit ich sehe, in dieser Konsequenz kaum noch wahrgenommene, geschweige denn didaktisch umgesetzte Eignung topischer Redeweise zur integrierten Vermittlung sprachlicher Kompetenz und kulturellen Wissens. Aufgrund des *motivierten* Zusammenhangs zwischen sozialer Erfahrung und ihres im Schematismus (hegelisch) "aufgehobenen" Strukturmusters können die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sprachlicher Topisierung im fruchtbaren Vergleich zur Einsicht dienen in Prozesse ihres historischen Wandels, in Funktionen ihres Ausdrucks kultureller Distanzen und sprachlicher Vertextungsformen, in Modalitäten ihrer strategischen (rhetorischen) und/oder ästhetischen (literarischen) Anwendung.

Die unbestreitbaren Verdienste der traditionellen Parömiologie und der neueren Fremdsprachendidaktik, aus deren reichem Fundus wir hier schöpfen können und von deren Akzentuierung kontrastiver Idiomatik auch diese Skizze profitiert, sollen nicht geschmälert werden. Germanistische, anglistische, romanistische und slawische Studien zum Problem vergleichender Phraseodidaktik im Fremdsprachenunterricht konvergieren indes in der Diagnose einschlägiger "Enthaltsamkeit", die angesichts der diesbezüglichen ministeriellen Richtlinien freilich auch nicht verwunderlich sei.⁵ Umso wichtiger ist die Integration phraseologischer Aspekte in den Sprachunterricht – hier des Deutschen als einer Fremdsprache –, für die z.B. Daniels (1975, 1976, 1979) mehrfach und mit Nachdruck votiert hat. Insofern im sprachlichen Schematismus gesellschaftliche, kulturelle und historische Deutungsmuster kondensieren, eröffnen sie dem ausländischen Lerner einen ersten und ihm vom Lehrer im einzelnen zu verdeutlichenden Zugang zu den heute oder in der Vergangenheit geltenden Normen, Konventionen, Tabus und sozialen Richtwerten, deren Kenntnis im alltäglichen Verständigungshandeln von eminenter Bedeutung ist, wie sich *ex negativo* aus jenen Typen

⁵ Pilz 1981: 124; cf. i.a. Czochralski 1977; Glaab 1979; Weller 1979; Daniels 1979; Lüger 1999.

kommunikativer Konflikte ablesen läßt, die ihre Ursache im mangelnden Verständnis topischer Redeweise haben.⁶

Einen besonders intensiven und inspirierenden Zugang zu diesem Problem sprachlich-topisch sich ausweisender kultureller Distanzen eröffnet in historischer wie regionaler Perspektive die Analyse der Verwendung sprachlicher Schematismen in der Literatur, für deren (wieder) stärkere Einbeziehung in den fremdsprachlichen Unterricht Harald Weinrich (1983) so überzeugend plädiert hat. In der Literaturgeschichte erfreuten sich Schematismen, Sprichwörter und Sentenzen vor allem, je nach Autor und Epoche, unterschiedlicher Beliebtheit (cf. Mieder 1978). Shakespeares Dramen etwa geben Zeugnis davon, wie gern sie am englischen Hofe auch in die elegante Konversation eingeflochten zu werden pflegten. Freilich können wir heute nicht in jedem Falle mehr erkennen, was zur Zeit der Uraufführung eines Stückes ein allgemein geläufiges Sprichwort war. Dies erhellt das Problem der kulturellen Distanz in historischer Perspektive, das sich z.B. modernen Übersetzern stellt, die die Bildkraft von Sentenzen zu bewahren streben, für die es heute keine direkten Entsprechungen gibt – wie an jener berühmten Stelle in *Romeo and Juliet*, an der Benvolio seinen liebeskranken Freund mit einer Rezeptur in Sprichwörtern aufzurichten trachtet (1, 2.45-48):

Tut, man, one fire burns out another's burning.

One pain is lessened by another's anguish;

Turn giddy, and be help by backward turning;

One desperate grief cures with another's languish.

Ein Vergleich der Übersetzungen von Schlegel und Tieck über Flatter, Schröder und Schaller bis zu Fried demonstriert anschaulich nicht nur ihre Mühe mit uns historisch fremdem Sprichwortmaterial, sondern zugleich das weitere Problem, das durch die *Übersetzungsgeschichte* selbst entsteht. Eine zum "geflügelten Wort" gewordene Wendung der Übersetzung von Schlegel und Tieck im 19. Jahrhundert (einer Epoche übrigens, in der das Sprichwort weit höher geschätzt wurde als im vorausgegangenen 18. oder im darauffolgenden 20. Jahrhundert) wird von modernen Übersetzern

⁶ Mit der Habilitationsschrift von Heinz-Helmut Lüger (1999) liegt jetzt erstmals eine umfassende pragmalinguistische Untersuchung satzwertiger Phraseologismen vor.

höchst unterschiedlich behandelt: teils wird sie im Respekt vor dem Vorbild wörtlich übernommen, teils wird sie bewußt vermieden, auch wenn dabei semantische Verluste konnotativ-isotopischer Komplexität in Kauf zu nehmen bzw. als Verfremdungseffekte zu kultivieren sind – wie in jenem bekannten Beispiel vom "lieblichen Duft der Rose" im selben Stück: II. 2.43: What's in a name? That which we call a rose

By any other name would smell as sweet;

Schlegel: Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,

Wie es auch hieße, würde lieblich duften

Flutter: = Schlegel

Schröder: Was gilt ein Name? Was uns Rose heißt,

Würd, anders heißend, gleichen Duft verstreun;

Schaller: Was ist ein Name? Was wir Rose nennen,

Würd unter anderm Namen auch so duften.

Solche beliebig zu vervielfältigenden Beispiele sollen hier lediglich paradigmatisch deutlich machen, daß der Kommunikationsakt und Handlungstyp "Übersetzen" vor dem Hintergrund der Übersetzungsgeschichte im allgemeinen und der einzelner literarischer Werke im besonderen – und zwar mit Koller (1979: 15) verstanden als "Geschichte des Übersetzens und der Übersetzungen" – durch die in der Praxis immer noch überraschend verbreitete informationstheoretische Bestimmung (etwa Mounins 1963: 3) als Transfer der relevanten Informationsmenge I_1 , eines Textes T_1 , in der Sprache L_1 , in einen Text T_2 der Sprache L_2 , dessen Informationsmenge I_2 mit I_1 identisch sei, nicht hinlänglich zu definieren ist. Auch die modernen kommunikationswissenschaftlich fundierten und kontrastiv-linguistisch instrumentierten Übersetzungstheorien (cf. Wilss 1977; id. 1999) kaschieren diesen kybernetisch-funktionalistischen Reduktionismus meist nur oberflächlich, wenn sie zwar der (doppelt gestaffelten) semiotischen Triadizität interkultureller Translation neuerdings systematisch Rechnung zu tragen fordern⁷, aber die soziokulturellen Prämissensysteme der dabei

⁷ "Übersetzen ist eine Folge von Formulierungsprozessen, die von einem schriftlichen ausgangssprachlichen (as) Text zu einem möglichst äquivalenten zielsprachlichen (zs) Text hinüberführen und – im Sinne der Morris'schen Semiotik – das syntaktische, semantische und pragmatische

involvierten "Kommunikationsverhältnisse" (i.S.v. Hess-Lüttich 1981: 108-124) nicht in dem Maße reflektieren, wie es der Praktiker aus täglicher Erfahrung für notwendig hält – auch wenn die damit exponierten empirischen Probleme kontrastiver Kulturanthropologie und Ethnosoziologie eine konsistente Modellbildung in der Übersetzungswissenschaft allgemein und besonders in der Theorie literarischer Übersetzung einerseits und der kontrastiven Phraseologie andererseits zusätzlich erschweren mögen.⁸

Die konzentrierte Formulierung soll lediglich den Problemhorizont aufreißen, der hier nicht entfaltet werden kann, der aber bei dem Versuch einer kontextsensitiven Erklärung jener Schwierigkeiten bewußt bleiben muß, denen wir uns bei dem paradigmatischen Vergleich der Übersetzungen von in literarischen Texten Brechts gebrauchten Sprichwörtern und Redensarten konfrontiert sehen und die keineswegs nur in linguistischen und/oder rhetorischen Inkompatibilitäten gründen, sondern gerade auch in den relativ zu Sprachgemeinschaft oder Kommunikationsgemeinschaft in historischer Zeit und geographischem Raum je spezifischen wirkungsrelevanten Wissensbeständen, Erwartungsnormen und Bewertungsmustern.⁹

[...] In verschiedenen Gemeinschaften können analoge Bezeichnungen verschiedenen Sinn ausdrücken, wodurch für die Übersetzung Widersprüche zwischen Bezeichnung und Sinn entstehen können. In ein und demselben Kulturrahmen (z.B. im westeuropäischen) vermitteln zwar oft gleiche Bezeichnungen auch den gleichen Sinn, so daß man sich dieses Problems nicht bewußt wird. Anders verhält es sich jedoch, wenn die Ausgangssprache und die Zielsprache der Übersetzung zu radikal verschiedenen Kulturwelten gehören. In solchen Fällen sind die

Verständnis der Textvorlage und eine textadäquate Transferkompetenz des Übersetzers voraussetzen" (Wilss 1980: 14).

⁸ Cf. Koller 1979: 136 ff.; zur Theorie der literarischen Übersetzung cf. i.a. Lévy 1969; de Beaugrande 1978; Frank (ed.) 1989; Lönker (ed.) 1992; Kaindl 1995; Hammerschmid & Krapoth (eds.) 1998. Zur kontrastiven Phraseologie cf. i.a. Eckert 1973; Kade 1976; Heesch 1977; Burger 1998.

⁹ Zu den übersetzungsrelevanten Dimensionen dieser Differenzierungen cf. Zabrocki 1970: 2-23; Wilss 1977: 76; zum folgenden Zitat von Coseriu 1981: 195 f.; cf. id. 1978: 25 f.

Widersprüche zwischen Bezeichnungen und Sinn sehr zahlreich, so daß sich der Übersetzer sehr oft entweder für die Bezeichnung oder den Sinn entscheiden muß, wobei ihm keine kontrastive Grammatik helfen kann (Coseriu 1981: 196).

2. Arabisches im Kaukasus: ein Zwischenspiel

Interesse [...] Aristoteles putat, ubi quidque laudetur aut vituperetur, nam plurimum refert qui sunt audientium mores quae publice recepta persuasio, ut illa maxime, quae probant, esse in eo, qui laudabitur, credant, aut in eo, contra quem dicemus, ea quae oderunt: ita non erit dubium iudicium, quod orationem praecesserit (Quintilianus, *Institutionis oratoriae* 3, 7, 23).

Die in den topischen Arsenalen inventarisierte Kraft jeweils geltender Konventionen sozialen Verhaltens und Normen moralischen Urteilens muß in Rechnung stellen, wer – wie hier Quintilian unter Berufung auf Aristoteles und aus Anlaß der Frage nach den Bedingungen der rhetorischen *Wirksamkeit* eines Enkomions oder einer Invektive (cf. Drux 1981: 276) – seine Adressaten durch einleuchtende Argumente überzeugen oder durch konsonante Affekte für seine Sache einnehmen will. Es ist kein Zufall, daß ein Schriftsteller von der politischen Bewußtheit und dem pädagogischen Impetus Brechts die strategisch-persuasive Wirksamkeit topischer Redeweise im allgemeinen und parömiäler Stilmittel im besonderen so vielfältig einzusetzen wußte. Er schöpfte bekanntlich nicht nur aus einem reichen Fundus biblischer Topoi, volkstümlicher Redensarten und populärer Sprichwörter europäischer Provenienz, sondern bildete neue Sentenzen nach ihrem Muster und suchte alte, die nicht zum gemeineuropäischen Bestand gehörten, aus oft entlegenen Quellen (cf. Woods 1969; id. 1971: 33).

Der kaukasische Kreidekreis etwa liefert eine Fülle von Beispielen für die Übernahme oder verfremdende Anverwandlung von Sprichwörtern und Redensarten (unter anderem) arabischen Ursprungs, die Brecht nach Barbara Allen Woods' (1971) 'detektivisch-philologischer Ermittlung offenbar einer Sammlung arabischer Sprichwörter von Johann Ludwig Burckhardt (1834) entnahm, die aber auch Wander (1867-80/1963) z.T.

verzeichnet.¹⁰ Allerdings geht er frei damit um und verkehrt die von Burckhardt gegebene Übersetzung zuweilen in ihr Gegenteil wie im Falle des Sprichwortes (Nr. 24 in dessen Liste): "Wenn der Wind [einmal] weht, so geht er durch jede Ritze". das den Erfolgreichen meint, dem, einmal vom Glück begünstigt, auch Geringfügigkeiten zum Guten gelingen; in Brechts Version "Man sagt: wenn der Wind einmal weht, weht er durch jede Ritze"¹¹ variiert Simon mit eher fatalistisch-resignativem Sinn die Redensart "Ein Unglück kommt selten alleine".

Auch Simons Reaktion auf Grusches Erleichterung über seine gesunde Rückkehr aus dem Kriege – "Sie haben bessere Fische gefunden als mich, so haben sie mich nicht gegessen, sagte der Schellfisch" (5/2061) – verändert die sprachliche Form ebenso wie die semantische Funktion der arabischen Vorlage: "Der Fisch Binni sagte: 'Wenn du einen besseren findest als mich, so iß mich nicht'", die Burckhardt (1834: 231f., Nr. 503) kommentiert (cf. Woods 1971: 30);

Der Binni gehört zu den wohlschmeckendsten Fischen des Nilstroms. Dieses Sprichwort gilt von thörichten Menschen, deren Eitelkeit sich nicht enthalten kann, dasjenige zur Schau zu tragen, was sie unter ihres Gleichen auszeichnet und dadurch ihr Unglück herbeiführt.

Die Veränderungen können alle linguistischen Ebenen betreffen. Mit der prosodischen Rhythmisierung einer ihn wohl zu umständlich dünkenden Vorlage ("Nimm Lehre und Unterricht an [selbst wenn er kommt] aus dem Munde der Kuh", will sagen: 'Verschmähe keine Quelle, aus der du nützliche Kenntnisse schöpfen kannst' – Burckhardt 1834: 39, Nr. 234) zu gravitätischen Anapästsen in Simons überlegter Diktion "Zu befehl, es heißt: 'belehrungen nimm aus dem maul einer kuh'" erzielt Brecht (in den

¹⁰ Burckhardt 1834; cf. Woods 1971: 26 ff. Woods behandelt auch Sprichwörter, Redensarten, Sentenzen, Wellerismen etc. chinesischen, estnischen, deutschen und englischen Ursprungs – ich zitiere hier exemplarisch nur einige der nach arabischer Vorlage gebildeten zur Illustration.

¹¹ Bertolt Brecht 1967: *Gesammelte Werke*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, vol. 5: 2063; nach dieser Werkausgabe wird im folgenden unter Angabe von Band- und Seitenzahl im Text zitiert.

Entwürfen)¹² intensivere Wirkung, während er den mit seinem Inhalt korrespondierenden Kontrast der Stilebenen im arabischen Sprichwort vom Bettelstolz (Nr. 307: "Das Haupt im Himmel, den Hintern im Wasser") glättet und der Alliteration der Burckhardtschen Übersetzung (1834: 123) beraubt: "Den Kopf in den Wolken, den Hintern im Wasser" (5/2027).

In der Regel ist es Brechts Ziel, die Übersetzungsvorschläge des Baslers Burckhardt sprachlich zu konzentrieren und, versehen mit einer stereotypen Einleitungs- oder Schlußformel wie "Man sagt:..." oder "..., heißt es", auf die jeweilige Funktion im Text hin zu pointieren, wobei er Hinweise auf den arabischen Ursprung vermeidet, die im Kontext des Kaukasus befremdlich klingen würden. So streicht er z.B. den "Fisch Binni" (s.o.) ebenso wie das "Pferd des Paschas" im Sprichwort über die eitle Anmaßung des Roßkäfers ("Sie kamen, des Paschas Pferd zu beschlagen; da streckte der Roßkäfer die Beine aus [um beschlagen zu werden]" – Burckhardt 1834: 73, Nr. 183), das den Auftakt bildet zu jenem berühmten Duell in Sprichwörtern und Wellerismen zwischen Azdak und Simon in der Gerichtsszene (5/2099)¹³:

SIMON *laut*: "Als sie das Roß beschlagen kamen, streckte der Roßkäfer die Beine hin", heißt es.

AZDAK *nimmt die Herausforderung eifrig auf*: "Besser ein Schatz aus der Jauchegrube als ein Stein aus dem Bergquell."

SIMON "Ein schöner Tag, wollen wir nicht fischen gehn? sagte der Angler zum Wurm."

AZDAK "Ich bin mein eigener Herr, sagte der Knecht und schnitt sich den Fuß ab."

SIMON "Ich liebe euch wie ein Vater, sagte der Zar zu den Bauern und ließ dem Zarewitsch den Kopf abhaun."

AZDAK "Der ärgste Feind des Narren ist er selber."

¹² Bertolt Brecht Archiv Berlin (BBA) Nr. 192/152, zit. nach Woods 1971: 31.

¹³ Mit dem zweiten Sprichwort korrespondiert, wie die Entwürfe mit ziemlicher Sicherheit nahelegen (BBA 192/161, 149/150), das arabische Sprichwort "Gewinnst in Koth ist besser als Verlust in Bisam", das Burckhardt (1834: 25, Nr. 62) verzeichnet; zu den restlichen Sprichwörtern cf. verwandte Belege in Wander 1867-80; zu dem Problem der Wellerismen bei Brecht cf. Grimm 1962: 28 und Woods 1971: 39 ff.

SIMON Aber "Der Furz hat keine Nase"!

AZDAK 10 Piaster Strafe für unanständige Sprache vor Gericht,
damit du lernst, was Justiz ist.

3. Mutter Courages Redensarten in arabischer und niederländischer Fassung

Und umgekehrt? Der Dichter ist frei in der Adaption fremder Sprichwörter an den Zweck, der ihm gut dünkt. Der Übersetzer hingegen muß die Vorlage phraseologisch so transponieren, daß die "equivalence of reader experience" gewahrt bleibt (de Beaugrande 1980: 24). Diesem Ziel der Äquivalenz zwischen Original und Übersetzung galt bislang die größte Aufmerksamkeit übersetzungswissenschaftlicher Untersuchungen, die freilich die kontrastiv-phraseologische Dimension der (linguistischen, stilistischen, sozialen, kulturellen) Funktionen von Sprichwörtern und Redensarten noch wenig thematisieren. Deshalb gilt Roos' (1971: 230-238) Forderung kontrastiv-phraseologischer Thematisierung der Übersetzungsproblematik idiomatischer Wendungen hier entsprechend, denn Sprichwörter und Redensarten sind wie Idiome und andere sprachliche Schematismen

highly culture-specific. The complex meaning they contribute to a text on a denotative, connotative, and pragmatic level can at best be rendered by [zielsprachlichen Idiomen, Phrasmen etc.] that [carry] approximately the same meaning in the cultural framework [der Zielsprache] (Roos 1981: 231)

Dies ist keine leichte Aufgabe angesichts der Tatsache, daß die Topoi, Schematismen etc. eher in der Minderzahl sind, die in lexikalisch-syntaktischer Form, semantischer Funktion, stilistischer Ebene und pragmatischem Sinn eine genaue Entsprechung in einer anderen Sprache haben – je weniger, umso entfernteren Kulturkreisen die kontrastierten Sprachen angehören (cf. Filipec 1973: 86). Diese Gradationsthese wollen wir im folgenden anhand des Vergleichs einer mit dem Deutschen eng verwandten und einer von ihm relativ weit entfernten Sprache prüfen, in denen Übersetzungen der Werke Brechts vorliegen, dessen Sprichwort-Gebrauch ("a phenomenon itself by now almost proverbial in Brecht criticism" – Woods 1971: 26) eine kontrastiv-phraseologische Analyse in besonderem Maße nahelegt.

Die u.a. von Eckert (1973: 99) vorgeschlagene Klassifikation sprachlicher Schematismen nach dem Kriterium der Existenz bzw. Nicht-Existenz fester Pendants in Ausgangs- und Zielsprache kann hier übernommen und differenziert werden zu den drei Typen kongruierender, approximativer und fakultativer Äquivalenzrelationen sowie dem Typ der Zero-Äquivalenz oder Divergenz.¹⁴ Die geringsten Probleme weisen naturgemäß jene Fälle in meist kulturhistorisch verwandten Sprachen auf, in denen die zu übertragenden Sprichwörter und Redensarten der Ausgangssprache in der Zielsprache eine in pragmatisch-semantischer und linguo-stilistischer Hinsicht kongruente Entsprechung haben wie in folgendem Beispiel:

dt. Der Mensch denkt, Gott lenkt
 nl. De mens wikt, God beschikt
 engl. Man proposes, God disposes
 ital. L'uomo propone, Dio dispone
 arab. العبد في التفكير و الرب في التدبير

Brecht hat nun in der *Mutter Courage*¹⁵ dieses Sprichwort semantisch verfremdet, indem er das Komma durch einen Doppelpunkt ersetzte: "Der Mensch denkt: Gott lenkt –" (4/1395). Die niederländische Übersetzung unterstreicht diesen Effekt durch Substitution des Gedankenstrichs (bzw. Punktes in der Einzelausgabe 1963: 59) durch ein Ausrufezeichen: "De mens wikt: God beschikt!" (1976: 63); dem arabischen Übersetzer dagegen ist die Variation offenbar völlig entgangen (s.o.). Sprichwörter wie "Was raucht, ist Feuer heißts" (4/1421, nl. 97: "Waar rook is, is vuur, zeggen ze wel eens") oder "Gottes Mühlen mahlen langsam" (4/1418, nl. 93: "Gods molens malen langzaam") machen dem Übersetzer keine Schwierigkeiten, weil es entsprechende Formulierungen in der Zielsprache gibt. Redewendungen wie "... sie machen Geld wie Heu" (4/1417) werden ohne semantische Einbuße wörtlich übersetzt, auch wenn der arabische Leser

¹⁴ Cf. Burger 1973: 100-104; id. 1998; Heesch 1977: 176-184; Wilss 1977: 90 f.; Roos 1981: 232 f.

¹⁵ Bertolt Brecht: "Mutter Courage und ihre Kinder. Eine Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg", in: id. 1967, *Werke* vol. 4: 1367-1443 (nl. Übers. v. Gerrit Kouwenaar, Amsterdam 1976; arab. Übers. v. 'Abd-ar-Rahman Badawi, Kuweit 1978).

selbst wohl eher die Phrase 'Geld wie Sand/Staub haben' gebrauchen würde.

Bei den zahlreichen Variationen biblischer Sprüche sind die Unterschiede zwischen niederländischer und arabischer Übersetzung der *Mutter Courage* dagegen beträchtlich. Während z.B. die ironische Umkehrung des biblischen Rates in dem Satz "Sein Licht muß man unter den Scheffel stellen, heißt es" (4/1377) für den Niederländer keine Probleme aufwirft (nl. 41: "Een mens moet zijn licht onder de korenmaat zetten, zeggen ze wel eens"), bleibt dem arabischen Leser die brav-literale Übersetzung völlig unverständlich. Gelegentlich begnügt sich die arabische Fassung jedoch auch dort mit der wörtlichen Übersetzung – لأن الضرورة لاتعرف – قانون, wo es ein zwar formal anderes, doch inhaltlich entsprechendes Äquivalent gäbe – wie bei der Frage "Not kennt kein Gebot, nicht?" (4/1364, nl. 25: "Noot breekt wet, waar of niet?"), deren Sinn dem Araber in der Wendung للضرورة أحكام durchaus vertraut ist

Ähnlich verhält es sich mit der Brechtschen Variation des Sprichwortes "Ein gebranntes Kind scheut das Feuer" in dem Satz "Ich bin ein gebranntes Kind, Feldweibel" (4/1359), den die niederländische Fassung durch ein anderes Bild mit gleicher Bedeutung wiedergibt (nl. 19: "Door scha en schande wijs geworden, sergeant"), während die arabische Fassung (لقد احترقت أصابعي من هذا ≈ 'Meine Finger sind davon verbrannt') zwar semantisch noch verständlich sein mag, aber auf die stilistische Bildkraft des in etwa entsprechenden Sprichwortes المؤمن لايلدغ من جحر مرتين ('Der Gläubige läßt sich nicht zweimal von einer Schlange beißen') verzichtet.

In solchen und ähnlichen Fällen *approximativer Äquivalenz* bestehen Unterschiede entweder (1) in semantischer und/oder pragmatischer Hinsicht oder (2) auf der Ebene der metaphorischen Motivierung (des Bildes) oder (3) im Hinblick auf die Wahl der Stilebene. So kann im ersten Fall z.B. eine Redewendung klassischen Ursprungs wie "Eine Hand wäscht die andere" (4/1395), die man von Epicharmos her kennt und die seit Menander, Seneca oder Petronius (*manus manum lavat*) ein geflügeltes Wort ist, je nach Kulturkreis unterschiedliche Bedeutungsnuancen haben: während die Deutschen oder Niederländer (nl. 63: "... de eene hand wast de andere") den Ausdruck benutzen, wenn sie sich für eine Gefälligkeit revanchieren oder nach dem Prinzip des *do ut des* eine solche erwarten, die

Franzosen damit den Wert gegenseitiger Hilfsbereitschaft unter Freunden betonen und man im slavischen Raum eher an den Zusammenhalt einander Schutz gewährender Schurken denkt (cf. Anikin 1965: 31), versteht der arabische Leser die wörtliche Übertragung eher als solidarische Kooperation etwa im Sinne "guter Zusammenarbeit". Dennoch übersetzt Badawi wörtlich, obwohl das Arabische eine Reihe annähernd äquivalenter Redewendungen kennt, etwa شيلني و اشيلك (≈ 'Hilfst du mir beim Tragen, helfe ich dir beim Tragen') oder تراعيني قراط أراعيك قراطين 'Sorgst du dich um einen qirat von mir, Sorge ich mich um zwei von dir'¹⁶, die fakultativ zur Wahl gestanden hätten.

Den zweiten Subtyp approximativer Äquivalenz repräsentieren jene Beispiele, die sich, bei gleicher kommunikativer Funktion, aus verschiedenen Bildbereichen herleiten. So würde etwa in zwanglosen Situationen, in denen der Deutsche das Sprichwort gebraucht: "Was man sich eingebrockt hat, muß man auch wieder auslöffeln", der Niederländer vermutlich in der Regel eher sagen: "Wie zijn billen brandt, moet op de blaren zitten" (≈ 'Wer sich den Hintern verbrennt, muß auf den Blasen sitzen'); und wenn Deutsche vom "Zusammenhalten wie Pech und Schwefel" sprechen, denkt der Araber eher an die Wendung طيزان في لباس (≈ 'zwei Hintern in einer Unterhose'). Die arabische Ausgabe der *Mutter Courage* hat hier in der überwiegenden Zahl der Fälle der wörtlich-textgetreuen, aber für den einheimischen Leser unanschaulichen Übersetzung den Vorzug gegeben, dem die Bedeutung von إنهم يقرضون (≈ 'Sie nagen am Hungertuch') (4/1361) weniger sagen würde als etwa der Ausdruck البطن عاصب (≈ 'den Bauch binden'), was aber keineswegs identisch ist mit 'den Gürtel enger schnallen'.

Auch für die dritte Variante approximativer Äquivalenz, den Wechsel der Stilebene, lassen sich bei vergleichender Lektüre der Übersetzungen zahlreiche Beispiele finden. So gehen etwa stilistisch archaisierende Färbungen des Originals z.B. durch die Anlehnung an ein bekanntes Zitat wie "Wes das Herz voll ist, des geht das Maul über" (4/1378), das dem Deutschen natürlich aus dem *Sendbrief D.M. Luthers. Von dolmetzchen*

¹⁶ "qirat" = gr. kerátion (Hörnchen), spez. Johannisbrotbaum-Samen: klass. Gewichtsmaß für Gold und Edelsteine (Karat).

und fürbit der Heiligenn (1530) vertraut ist, in der Übersetzung sehr leicht verloren (nl. 42: "Waar het hart vol van is, loopt de mond van over"). Das gilt in entsprechender Weise auch für saloppe Colloquialismen oder vulgarisierende Formulierungen. Die Wendung: "... wir werden den Laden schon schmeißen" (4/1395) wirkt in der definierend übersetzten niederländischen Fassung (nl. 64: "... het zal waarachtig wel gaan") eher hölzern neutral. Und während diese in der Übersetzung der Redensart "Man muß sich nach der Decke strecken!" (4/1396) stilistisch nach "oben" abweicht in die weniger bildhafte Formulierung von dem notwendigen Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben (nl. 64: "Een mens moet de tering naar de nering zetten"), wechselt der ägyptische Übersetzer hier aus dem Hocharabischen des Kontextes in die Umgangssprache على قد لحافك مد رجلك (≈ 'Strecke deine Beine nach deiner Decke'). Dagegen überträgt er umgekehrt das umgangssprachliche "Der steckt euch ins Loch" (4/1354) ins hocharabische 'Er wird euch beide ins Gefängnis bringen' und scheut erst recht die Übernahme von Vulgarismen wie "Leck mich am Arsch!" (4/1396), bei dem er sich z.B. mit dem harmloseren تبا لك (≈ 'Verflucht!') begnügt.

Fakultative Äquivalenz schließlich liegt, drittens, in den Fällen vor, in denen einem sprachlichen Schematismus im Deutschen mehrere in der Zielsprache entsprechen, zwischen denen der Übersetzer mehr oder weniger "frei", d.h. nach Maßgabe stilistisch-kontextueller Restriktionen, wählen kann. So hat der Niederländer bei dem Sprichwort "Wo nichts ist, verliert der Kaiser sein Recht" z.B. die Wahl zwischen der direkten Entsprechung ("Waar niets is, verliest de keizer zijn recht") oder dem plastischeren Bild der in der Umgangssprache geläufigeren Wendung "Van een kikker kun je geen veren plukken" (≈ 'Von einem Frosch kann man keine Federn pflücken'), die übrigens nicht identisch ist mit der von Wander (1867: 1/1232) überlieferten Redensart "Er kann nichts dafür, daß die Frösche keine Haare haben". Und der Ägypter kann zur Übertragung der Redewendung "Viel Geschrei und wenig Wolle" aus einem Repertoire auswählen, das Fügungen enthält wie أسمع جعجعة ولا أرى طحنا (≈ 'Ich höre Mühlengeklapper, sehe aber kein Mehl'), زي البرابرة، عشرة يتكلموا وواحد يتكلم (≈ 'Wie die Berber: zehn sprechen und einer hört zu'), عشب ولا بعير

'Grünfutter und kein Kamel'), زي الدبور يدن ببلاش (≈ 'Wie die Wespe, summt umsonst').

Häufiger ist jedoch gerade bei Sprachen, die nicht demselben Kulturraum angehören, der umgekehrte Fall der *Zero-Äquivalenz* oder *Divergenz*, bei dem der Übersetzer über keine Entsprechung in der Zielsprache verfügt und zu Umschreibungen greifen muß, die dem Original stilistisch oft nicht gerecht werden können, auch wenn die Bedeutung annähernd getroffen wird, wie z.B. bei der wenig inspirierten Übersetzung des Satzes "Laß du dich nicht ins Bockshorn jagen ..." (4/1365) mit لا تتزعج (≈ 'Laß dich nicht verwirren'). Aber sogar bei nahe verwandten Sprachen sind solche Fälle von Zero-Äquivalenz zu beobachten: der niederländische Text liefert dafür Beispiele, wie etwa die Wiedergabe der Redensart "Es wird überall mit Wasser gekocht" (4/1390) mit einer den damit gemeinten Sachverhalt interpretierend vermittelnden Phrase (nl. 56: "Handel vind je overal") zeigt, für die es kein Äquivalent im Niederländischen gibt. Ähnlich farblos bleibt aus demselben Grunde auch der Vorschlag Badawis: مادام المرء حيا فهناك أمل (≈ 'Solange man lebt, ist immer Hoffnung'). Auch für das Sprichwort "Jeder ist seines Glückes Schmied" (4/1395) gibt es offenbar keine direkte niederländische Entsprechung: die Übersetzung (nl. 63: "De fortune begunstigt de stoutmoedigen") erinnert jedenfalls eher an das klassische *fortes fortuna adiuvat*.

Viele Textbelege zeugen indes vom völligen Unverständnis sprichwörtlicher Redewendungen, die der Übersetzer nicht erkannt hat oder nicht zu entschlüsseln vermochte und deren wörtliche Übersetzungen dem Leser in der Zielsprache dann oft eher dunkel bleiben dürften. So klingt für den arabischen Leser Badawis wortwörtliche Übersetzung des Satzes "Wenn er ein Soldat wird, muß er ins Gras beißen" (4/1357) gewiß ziemlich fremd: إذا أصبح جنديا فعليه أن يعض على الأعشاب. Ähnlich wenig Sinn macht im Arabischen das Bild der Redewendung in dem Satz, mit dem der Koch Mutter Courage charakterisiert: "Sie haben immer noch Haare auf die Zähne, aber ich schätz Sie drum" (4/1413). – Man ermißt, was Valéry Larbaud mit seinem berühmten Diktum meinte: "Der gute Übersetzer muß alle Wörter nachschlagen, vor allem diejenigen, die er am besten kennt".

4. Kultureller Kontrast – Kommunikativer Konflikt – Sprachliches Spiel

"Sprichwörter [beruhen] ihrer Natur nach auf den allen Menschen gemeinsamen Zügen des persönlichen wie des geselligen Wesens und den sich daraus ergebenden Erfahrungen", schreibt Dölker (1973: 330) sicher nicht zu unrecht; aber auch er muß einräumen, was unsere Beispiele bezeugen, nämlich daß sich diese Erfahrungen eben "je nach den wirtschaftlichen Bedingungen des Lebens und der Kultur in Geschichte und Gegenwart da und dort" (ibid.) unterscheiden. Dem empirischen Befund des Variantenreichtums einerseits und der oft erheblichen Unterschiede zwischen den Sprichwörtern der Völker andererseits widerspricht also keineswegs die theoretische Hypothese von der Universalität sprachlicher Topoi und Schematismen als linguistischer Form der Organisation sozialer Erfahrung und deren kulturhistorischer Überlieferung.

Deshalb eignen sie sich im gemeinsamen Unterricht ausländischer und deutscher Schüler auch besonders gut zur Problematisierung jenes Typs kommunikativer Konflikte, der sich aus der charakteristischen Asymmetrie der Wissensverteilung in ethnisch gemischten Unterrichtssituationen erklärt (Daniels & Pommerin 1979: 579):

Sprachliche Mißverständnisse zwischen Kindern verschiedener Nationen beruhen nicht selten darauf, daß die ausländischen Schüler zwar über ein ausreichendes kulturspezifisches Wissen, nicht aber über eine kommunikative Kompetenz in der Zweitsprache (häufig auch nicht in ihrer Muttersprache) verfügen. Bei deutschen Schülern und Lehrern verhält sich die Ausbildung der Kompetenzen gerade umgekehrt, was das Wissen um die Lebensbedingungen der 'anderen' betrifft, so daß die Defizite auf beiden Seiten eine argumentative Konfliktlösung leider allzu oft verhindern.

Ein ausschließlich linguistisches Training textproduktiver und textrezeptiver Fähigkeiten auf den verschiedenen Sprachebenen greift daher zu kurz, wenn es nicht ergänzt wird durch eine differenzierte Behandlung der verschiedenen Typen sprachlicher Schematismen, die für alltägliche Verständigungsprozesse bedeutsam sind; zu festen Formeln

verschmolzenes kulturelles Wissen in Sprichwörtern, Maximen und Redensarten mit ihren zahlreichen Ausprägungen müssen vom floskelhaften Ausdruck sozialer Rituale geschieden werden, historisch-ethnische Stereotypen von speziellen Textarten wie kurzlebigen Reklame-Slogans oder politischen Parolen, klassische Topoi von modischen 'Sprüchen' usw. mit ihren jeweiligen grammatischen, pragmatischen, sozialen Bedingungen dialogisch spezifischer Textkonstitution und wahrnehmungsbestimmter bzw. -bestimmender Sinnkonstitution.

Daraus ergeben sich auch die didaktischen Konsequenzen für die zwischen kommunikativer 'Dringlichkeit' und linguistisch-lernpsychologischer 'Schwierigkeit' balancierende Folge der Lernziele und Lehrschritte, wie sie Daniels & Pommerin (1979: 580 ff.) in ihrem Plädoyer für die Integration sprachlicher Schematismen in den Deutschunterricht für Ausländer als konzisen Katalog konkretisieren, der allenfalls und am angemessenen Ort um jene Dimension des ästhetischen Spiels zu ergänzen wäre, für die Weinrich (1983) argumentiert und für die die Literatur so üppige Ausstattung bietet. Das traditionsreiche Spiel der Dichter mit topischer Rede und fertigem Versatzstück hat nichts von seiner Aktualität verloren, wie ein Blick auf die vertrackt-lakonische Verwendung von Sprichwörtern, Bibelziten, Redensarten, stereotypen Clichés bei Franz Xaver Kroetz oder die intellektuell-verspielte Verfremdung vorgefundener Phrasmen bei Günter Grass oder Walter Kempowski anschaulich zu zeigen vermag.

Die phraseologischen Handlungsanweisungen in typischen Sätzen Kroetzscher Figuren wie "*Man* muß sich nach der Decke strecken", "*Man* soll nicht mit dem Kopf durch die Wand", "*Man* darf die Flintn nicht ins Korn schmeißen", "*Man* kann sich an alles gewöhnen" etc.¹⁷ enthalten das zynisch-prägnante Ordnungsmuster fremdbestimmter Weltsicht benachteiligter und dem "Octroi von oben" ausgelieferter Menschen. Wenn die Einfachheit des Schemas dem Schüler nicht als "restringierter Kode" (Burger & von Matt 1974) dargeboten wird, können Kroetz' Dialoge ihm schon zu einem frühen Zeitpunkt zu motivierendem Einstieg in

¹⁷ Koller (1979: 84-87) nennt zahlreiche Beispiele vor allem aus den Stücken *Stallerhof*, *Geisterbahn*, *Lieber Fritz* (Frankfurt/Main 1972, Hervorh. v. mir. EHL.), auf die hier ergänzend verwiesen sei. Zum stereotypen Sprachgebrauch bei Kroetz und Sperr cf. auch Hess-Lüttich 1984.

einschlägige Übung verhelfen. Fortgeschrittenere Fertigkeit verlangt die Einsicht in den subtil antithetischen Bau vermischter und virtuos variiert Sprichwörter und Redensarten in der Charakteristik der Mutter Oskar Matzeraths in Grass' *Blechtrommel*, die freilich sogar dem professionellen Übersetzer manches Kopfzerbrechen bereitet, wie Kollers (1977: 199-210) ausführliche Analyse der englischen, französischen und schwedischen Übersetzungen folgender Textpassage zeigt, die hier zur für sich selbst sprechenden Illustration der niederländischen Version gegenübergestellt sei.¹⁸

Mama schüttete mich aus und saß dennoch mit mir in einem Bade. Mama ging mir manchmal verloren, aber ihr Finder ging mit ihr. Wenn ich Scheiben zersang, handelte Mama mit Kitt. Sie setzte sich manchmal ins Unrecht, obgleich es ringsherum Stühle genug gab. Auch wenn Mama sich zuknöpfte, blieb sie mir aufschlußreich. Mama fürchtete die Zugluft und machte dennoch ständig Wind. Sie lebte auf Spesen und zahlte ungerne Steuern. Ich war die Kehrseite ihres Deckblattes.

Mijn moeder gooide mij soms met het badwater weg en kwam toch bij mij in bad zitten. Mijn moeder ging mij dikwijls verloren, maar haar vinder ging met haar. Wanneer ik ruiten stukzong, stond zij klaar met stopverf. Zij stelde zich dikwijls in het ongelijk, hoewel er voldoende ruimte om heen was om zich ergens anders op te stellen. Ook wanneer mijn moeder zich gesloten toonde, was zij mij een open boek. Mijn moeder was bang voor tocht, maar betaalde ongaarne belasting. Ik was de keerzijde van haar medaille.

Grass' Prosa bietet nicht nur eine Fülle von Sprichwörtern und Redensarten, sondern auch zahlreiche und sprachdidaktisch interessant zu diskutierende Beispiele für sein literarisches Verfahren im Umgang mit idiomatischen Formeln und spielerisch genutzten Schemata, die Schweizer systematischer Analyse unterzogen hat (1978: 3):

Das Faszinierende an Sprachspielen mit Idiomen ist, daß sich der Autor dabei die Sprache dienstbar macht, daß er mehr aussagen kann, als an Bedeutung in der Wendung selbst liegt. Im Sprachspiel mit idiomatischen

¹⁸ Zit. n. Günter Grass 1960: *Die Blechtrommel*, Frankfurt/M.: Fischer: 132; id., *De blikken trommel*. Vertaald door Koos Schuur, Amsterdam 1978: 135.

Ausdrücken lebt sich eine Art reflexiv schöpferisches Sprachbewußtsein aus, das vorgegebene sprachliche Formen und konventionalisierte Bedeutungen zu neuen Formen und Bedeutungen umformt.

Dieses "schöpferische Sprachbewußtsein" vermag dem ausländischen Schüler das grammatische *exercitium* allein nicht zu vermitteln. Aber es ist die Voraussetzung für jenen nicht nur rezeptiven, sondern auch kreativ-produktiven Umgang mit der Sprache, der erst "die Verständigung zwischen den Angehörigen verschiedener Kulturen" gelingen läßt, die Ortega y Gasset in seinem Traktat über *Misera y Esplendor de la Traducción* bekanntlich als vornehmstes Ziel des Übersetzens und hohe Aufgabe des Übersetzers formulierte, der dazu die Hindernisse aus dem Wege zu räumen habe (1957/76: 70):

Im Arabischen gibt es 5714 Benennungen für Kamel. Es leuchtet ein, daß es für einen Nomaden der arabischen Wüste nicht leicht sein wird, sich mit einem Fabrikanten aus Glasgow über das bucklige Tier zu verständigen.

Literatur

- Anikin, Vladimir Prokopevic 1965: "Zehn Thesen zum Sprichwort", in: *Proverbium* 2: 27-31
- Beaugrande, Robert Alain de 1978: *Factors in a Theory of Literary Translating*, Assen: Gorcum
- Beaugrande, Robert Alain de 1980: "Toward a Semiotic Theory of Literary Translating", in: Wilss (ed.) 1980: 23-42
- Breuer, Dieter & Helmut Schanze (eds.) 1981: *Topik*, München: Fink
- Burckhardt, Ludwig J. 1834: *Arabishe Sprüchwörter*, Weimar: Landes-Industrie-Comptoirs
- Burger, Harald 1973: *Idiomatik des Deutschen*, Tübingen: Niemeyer
- Burger, Harald 1998: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Berlin: Erich Schmidt
- Burger, Harald & Peter von Matt 1974: "Dramatischer dialog und restringiertes sprechen. F.X. Kroetz in linguistischer und literaturwissenschaftlicher sicht", in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 2.3: 269-298
- Coseriu, Eugenio 1978: "Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie", in: Lillebill Grähs (ed.), *Theory and Practice of Translation*, Bern: Lang, 17-32
- Coseriu, Eugenio 1981: "Kontrastive Linguistik und Übersetzung: ihr Verhältnis zueinander", in: Wolfgang Kühlwein et al. (eds.), *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*, München: Fink, 183-199
- Czochralski, Jan A. 1977: "Konfrontatives zur deutschen und polnischen Idiomatik", in: Ulrich Engel (ed.), *Deutsche Sprache im Kontrast*, Tübingen: Narr, 165-197
- Daniels, Karlheinz 1975: "Phraseologie als Aufgabe der Sprachdidaktik", in: Wolfgang Kühlwein & Albert Raasch (eds.), *Kongreßbericht der 6. Jahrestagung der GAL*, vol. IV: Ulrich Engel/Herbert Schumacher (eds.), *Linguistik/Beschreibung der Gegenwartssprachen*, Heidelberg: Groos, 92-99
- Daniels, Karlheinz 1976: "Redensarten, Sprichwörter, Slogans, Parolen ...", in: Gert Henrici & Reinhard Meyer-Hermann (eds.), *Linguistik und Sprachunterricht*, Paderborn: Schöningh, 174-191

- Daniels, Karlheinz & Pommerin, Gabriele 1979: "Die Rolle sprachlicher Schematismen im Deutschunterricht für ausländische Kinder", in: *Die neueren Sprachen* 78.6: 572-586
- Dölker, Helmut 1973: "Sprichwörter – Vergleichbares verschieden gesagt", in: Helge Gerndt & Georg R. Schroubek (eds.), *Dona Ethnologica. Festschrift für L. Kretzenbacher*, München: Bayrisches Nationalmuseum, 330-339
- Druх, Rudolf 1981: "Aspekte literaturwissenschaftlicher Toposanalyse. Am Beispiel der 'dichterischen Ahnenreihe' des Bertolt Brecht", in: Breuer & Schanze (eds.) 1981: 275-286
- Eckert, Rainer 1973: "Zu einigen Fragen der Phraseologie und Translation", in: Neubert (ed.) 1973: 99-102
- Filipeц, Josef 1973: "Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit", in: Albrecht Neubert & Otto Kade (eds.), *Neue Beiträge zu Fragen der Übersetzungswissenschaft*, Frankfurt/M.: Athenäum, 81-87
- Glaap, Albert Reiner 1979: "Idioms im Englischunterricht – kontextualisiert, sachfeldbezogen, kontrastiv", in: *Die neueren Sprachen* 78: 485-498
- Grimm, Reinhold 1962: *Bertolt Brecht: Die Struktur seines Werkes*, Nürnberg: Carl
- Hammerschmid, Beata & Hermann Krapoth (eds.) 1998: *Übersetzung als kultureller Prozeß. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden*, Berlin: Erich Schmidt
- Heesch, Matthias 1977: "Zur Übersetzung von Phraseologismen", in: *Fremdsprachen* 21: 176-184
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. 1981: *Grundlagen der Dialoglinguistik*, Berlin: Erich Schmidt
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. & Markus Wörner 1981: "Konsens und Kontroverse, Plausibilität und Partei – Zum Verhältnis von Argumentationstheorie und Argumentationspraxis in der Rhetorik", in: *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch* 2. Stuttgart: Frommann-Holzboog 135-147
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. (ed.) 1983: *Textproduktion und Textrezeption*, Tübingen: Narr
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. 1984: *Kommunikation als ästhetisches Problem. Vorlesungen zur Angewandten Textwissenschaft*, Tübingen: Narr

- Kade, Otto 1976: "Phraseologismen als Übersetzungsproblem", in: *Aktuelle Probleme der Phraseologie*, Leipzig: Karl-Marx-Universität, 49-62
- Kanyó, Zoltan 1981: *Sprichwörter – Analyse einer einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik*, The Hague: Mouton
- Koller, Werner 1977: *Redensarten*, Tübingen: Niemeyer
- Koller, Werner 1979: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg: Quelle und Meyer
- Kühlwein, Wolfgang, Gisela Thome & Wolfram Wilss (eds.) 1981: *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*, München: Fink
- Lausberg, Heinrich 1967: *Elemente der literarischen Rhetorik*, München: Hueber
- Levy, Jiri 1969: *Die literarische Übersetzung*, Frankfurt / Bonn: Athenäum
- Lönker, Fred (ed.) 1992: *Die literarische Übersetzung als Medium der Fremderfahrung*, Berlin: Erich Schmidt
- Lüger, Heinz-Helmut 1999: *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmlinguistische Untersuchung*, Wien: Edition Praesens
- Mahgoub, Fatma M. 1968: *A Linguistic Study of Cairene Proverbs*, The Hague: Mouton
- Mieder, Wolfgang 1978: *Proverbs in Literature: An International Bibliography*, Bern etc.: Lang
- Mounin, Georges 1963: *Problèmes théoriques de la traduction*, Paris: Gallimard
- Müller-Schwefe, Gerhard 1972: "Sprichwörter als Übersetzungsproblem", in: *Die neueren Sprachen* 71: 341-351
- Neubert, Albrecht (ed.) 1973: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*, Leipzig: Athenäum
- Nida, Eugene Albert 1964: *Toward a Theory of Translation*, Leiden: Brill
- Ortega y Gasset, José 1987: *Misera y Esplendor de la Traducción – Elend und Glanz der Übersetzung*, übers. Katharina Reiss, München: dtv
- Peukes, Gerhard 1977: *Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen*, Berlin: Erich Schmidt
- Pilz, Klaus Dieter 1981: *Phraseologie*, Stuttgart: Metzler
- Quintilianus, Marcus Fabius [172-76]: *Institutionis oratoriae libri xii*, ed. H. Rahn, 2 vols., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Röhrich, Lutz & Wolfgang Mieder 1977: *Sprichwort*, Stuttgart: Metzler

- Roos, Eckhard 1981: "Contrastive Analysis and the Translation of Idioms: Some Remarks on Contrasting Idioms", in: Kühlwein et al. (eds.) 1981: 230-238
- Schmidt-Hidding, Wolfgang 1956: "Idiomatik", in: *Deutschunterricht für Ausländer* 6: 341-351
- Schmölders, Claudia (ed.) ²1985: *Die Kunst der Gesprächs*, München: dtv
- Schweizer, Blanche-Marie 1978: *Sprachspiel mit Idiomen. Eine Untersuchung am Prosawerk von Günter Grass*, Zürich: Diss. phil.
- Sellheim, Rudolf 1954: *Die klassisch-arabischen Sprichwörter-Sammlungen (insbesondere die des Abu 'Abaid)*, Gouda: Monton
- Senaltan, Semanat 1968: *Studien zur sprachlichen Gestalt der deutschen und türkischen Sprichwörter*, Marburg: Diss. phil.
- Socin, Albert 1978: *Arabische Sprichwörter und Redensarten*, Tübingen: Laupp
- Spillner, Bernd 1981: "Thesen zur Zeichenhaftigkeit der Topik", in: Breuer & Schanze (eds.) 1981: 256-263
- Stoett, Frederik August 1974: *Nederlandse spreekwoorden en gezegden. Verklaard en vergeleken met die in het Frans, Duits en Engels*, Zutphen: Thieme
- Taymur, Ahmad ³1980: *al-Amtal if'amyā*, Kairo
- Thun, Harald 1978: *Probleme der Phraseologie*, Diss.Phil. Tübingen
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm 1867-80: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, 5 vols, Leipzig: Brockhaus; repr. Darmstadt 1977: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Weller, Franz Rudolf 1979: " 'Idiomatizität' als didaktisches Problem des Fremdsprachenunterrichts erläutert am Beispiel des Französischen", in: *Die neueren Sprachen* 78: 530-554
- Weinrich, Harald 1983: "Literatur im Fremdsprachenunterricht? Ja, aber mit Phantasie", in: Hess-Lüttich (ed.) 1983: 11-23
- Wilss, Wolfram 1977: *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*, Stuttgart: Klett
- Wilss, Wolfram 1980: "Semiotik und Übersetzungswissenschaft", in: Wilss (ed.) 1980: 9-22
- Wilss, Wolfram (ed.) 1980: *Semiotik und Übersetzen*, Tübingen: Narr
- Woods, Barbara A. 1968: "Perverved Proverbs in Brecht and 'Verfremdungssprache'", in: *Germanic Review* 43 (1968): 100-108

- Woods, Barbara A. 1969: "The function of proverbs in Brecht", in: *Monatshefte für deutschen Unterricht* 61.1 (1969): 49-57
- Woods, Barbara A. 1971: "Unfamiliar Quotations in Brecht's Plays", in: *Germanic Review* 46 (1971): 26-42
- Zabrocki, Ludwik 1970: "Kommunikative Gemeinschaften und Sprachgemeinschaften", in: *Folia Linguistica* IV (1970): 2-23
- Zich, Otakar 1956: *Lidová příslovi z logického hlediska*, Praha: CSAV

Curriculum Vitae

Prof. Dr. Dr. Ernest W. B. Hess-Lüttich, geb. 1949, Ordinarius für Germanistik, 1976 Dr.phil. (Bonn), 1980 Dr. Phil.habil. (Berlin).

Prof. Germanistik Universität Bern (Schweiz)

Forschung: Diskursforschung (soziale, literarische, ästhetische, intermediale, interkulturelle, intra-/subkulturelle, institutionelle, öffentliche, fachliche Kommunikation)

Ak. Aktivitäten: Mitglied zahlr. Wiss. Vereinigungen, Beiräte, Gremien, Vorstände.

Lehre: Text-, Medien-, Kultur- u. Kommunikationswissenschaft; Gesprächsanalyse; Angewandte Linguistik; Soziolinguistik; DaF; Fachsprachen; Stilistik; Rhetorik; Ling.-Poetik; Literaturtheorie; Europäische Literatur; Drama; Theater; Film; Komparatistik; Semiotik.

Publikationen: 10 Bücher, 20 Editionen, 200 Aufsätze, 200 Rezensionen